

Mein Heim

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 48

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 48
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
26. November
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Mein Heim.

Von Maria Dutil-Rutishauser.

Oft, wenn der Sturm durch öde Kluren zieht,
Ein schwarzes Wolkenheer am Himmel flieht —
Wenn Schnee und Eis durch kalte Lüfte jagen,
Und ferne Stimmen weh und traurig klagen,
Dann schür' ich heller des Kamines Glut
Und fühl' mich sicher und in guter Hut.

Es sind vier Wände, die mich schützend halten
In starkem Arm! Die mir die dunklen, kalten,
Unangenehm bösen Tage traut verschönern —
Die mich des Windes heulend-wildes Stöhnen
Vergessen machen und mir immer sagen:
Hier ist dein Hort, hier schweigen alle Klagen!

— Es ist mein Heim! Von lieben, guten Händen
Für mich geschaffen, daß Erfüllung fänden
Die Träume all', die einst mein heißes Herz
Von Glück geträumt. Daß Lust und Schmerz
An einem kleinen Ort der Welt verborgen sei'n —
In meinem eignen, traulich-füllen Heim!

Der Mutter Lied.

Erzählt von S. Keller.

Und nun steht sie im Gang des großen italienischen Volkspitals, vor der Türe ihres Sohnes, und zwingt ihr heftig klopfendes Herz zur Ruhe. Walter wurde von den freundlichen Pfarrersleuten nach dem Eintreffen des Telegramms vom Besuche der Mutter benachrichtigt.

Wie sie ihn finden wird? Immer noch so trotzig und unzugänglich wie die letzten Male ihres Zusammenseins? Oder — muß sie kommen, um den Tod aus seinen Augen zu lesen?

Die mitfühlende, lebhaftige Frau Hanna, wie die italienisch-protestantische Pfarrfrau heißt, und die schon ganz ihre Freundschaft besitzt, läßt sie allein hineingehen in den Saal, um das Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn nicht zu stören.

Aus zwölf weißen Eisenbetten heben sich kranke, bärige Gesichter müde empor, um zu sehen, wer eingetreten sei. Und plötzlich steht die Mutter vor ihrem langverlorenen armen Kind und bedeckt sein weißes, eingefallenes Gesicht mit Küssen und mit Tränen.

„Mutter, du bist wirklich zu mir gekommen? O Mutter, ich danke dir!“ Dieser Willkommensgruß wiegt all die Jahre des Entfremdens und Schmerzes im Mutterherzen auf. Aber ein qualvoller Stich durchzuckt dabei ihre Seele: so krank, so ohne Leben hatte sie sich ihren blühenden Sohn doch

nicht vorgestellt. Die Erwartung hatte ihn seit gestern aufrecht erhalten, jetzt, da die Erfüllung da, bricht er wieder zusammen und spricht bald wieder in Fieberworten.

Am andern Tage wird der Kranke in eine Privatklinik überführt, wo die Mutter die Pflege übernehmen kann. Die Ärzte sagen, es gehe besser, der Schuß habe kein wichtiges Organ lebensgefährlich verletzt. So darf man bei guter, sorgfältiger Pflege auf langsame Heilung hoffen.

So Tag und Nacht zusammen in einem Krankenzimmer — mit kleinen Unterbrechungen, wenn Frau Hanna absolut auf Ausruhen ihrer Freundin dringt — das bringt zwei fremde Menschen zusammen. Wie sollte es da nicht erst recht Mutter und Kind einander wieder finden lassen?

Oft in schweren Augenblicken bricht noch der alte Troß und die Unzufriedenheit mit sich selbst aus dem jungen Manne hervor, der sich nie gut beherrschen konnte. Und dann quält er sich selbst und seine Mutter mit bitteren Worten:

„Warum bist du gekommen und liebst mich nicht ganz zu Grunde gehen? — Als ich es am nötigsten hatte, da wurde mir das Elternhaus verschlossen. Hättet ihr mir Schläge gegeben und mich eingesperrt, statt mich kalt von euch zu stoßen ... Wie sehr ich Elender oft mich heimgelehnt, das könnt ihr ja nicht begreifen, ihr, die ihr euer